Kommentar I

Der hochbetagte Herr war nach rezipierenden Aspirationspneumonien aus dem Krankenhaus in stationäre Pflege verbracht worden, nachdem wegen der Schluckstörungen eine PEG-Sonde zur enteralen Versorgung gelegt worden war.

Maßgeblich für die weitere Betreuung ist in solchen Fällen – sofern nicht eine valide Patientenverfügung vorliegt – der mutmaßliche Wille des Patienten. Der ist jedoch nicht eindeutig zu ermitteln. Somit käme in zweiter Linie eine Vorsorgevollmacht zur Geltung, die der Sohn auch zu besitzen behauptet. Da sie nicht vorgewiesen werden kann, muss allein nach ärztlicher Indikation entschieden werden.

Nun wünscht der Sohn aber, dem Vater möge Rotwein und flüssige Nahrung zusätzlich zur Sondenversorgung über den Mund verabfolgt werden. Es ist jedoch unzulässig, einem Patienten bei gut liegender Magensonde mit Schluckstörungen neben der Sondennahrung peroral Nahrung oder Flüssigkeit zuzuführen. Folgte man dem Wunsch des Sohnes, ginge man das Risiko der vorsätzlichen Körperverletzung, ggf. mit Todesfolge ein. Selbst Anweisungen wie „vorsichtige Zufuhr – in kleinen Mengen – zusätzlich – unter sorgfältiger Beobachtung“ können nichts am grundsätzlichen Verbot ändern: Es *ergibt sich daher von selbst*, dass Pflegende nicht zu solchen Handlungen gezwungen werden können. Die alleinige Versorgung durch die PEG ist damit obligatorisch, zumal sie vom Betroffenen problemlos toleriert und damit auch akzeptiert wurde. Es muss beim Unterlassen der oralen Ernährungsversuche blei-

ben, unabhängig davon, ob eine Vorsorgevollmacht des Sohnes vorliegt oder nicht. Auch die Hausärztin darf nicht anders entscheiden. Zwar könnte man die vom Sohn vermutete Gefährlosigkeit einer Schluckstörung widerlegen, nämlich mit der vom Pflegepersonal geforderten funktionellen Röntgendiagnostik des Schluckaktes, um Aspirationsmöglichkeiten auszuschließen. Diese Untersuchung steht in ihrer Aufwendigkeit in einem Gegensatz zu dem zu erwartenden Ergebnis. Sie ist auch wegen des schlechten Zustandes des Patienten nicht möglich. Zudem könnte jeder erhobene Befund lediglich ein unzuverlässiges Momentbild darstellen, das sich beim nächsten Schluckakt und/oder Lagewechsel anders darstellt.

Eine zulässige, wenn auch ungewöhnliche Alternative aus der Palliativpflege bei der vermutlichen Neigung des alten Herrn zu Rotwein, wäre das Austupfen der Mundhöhle mit einem weingetränkten Tupfer (Geschmack) und/oder die Gabe durch die Sonde (Wirkung).

Leider hält sich die Meinung, nahe Angehörige dürften stellvertretend für den Patienten lebenswichtige Grundsatzentscheidungen treffen, hartnäckig in der Bevölkerung – auch bei manchen Ärzten.

Anschrift

Prof. Dr. med. Peter Glogner

Hauptstr. 61
 38239 Salzgitter
 E-Mail: pglogner@t-online.de